



Im Korsett aus täglichen Proben und Auftritten denken Tänzer meist nicht an das Ende ihrer Karriere und an das, was danach kommen soll. Sich völlig neu orientieren zu müssen, stellt für Tänzer eine beträchtliche Herausforderung dar.

Foto: Timothy A. Clary, afp

Der schwere Schritt

Karriere-Ende Wenn Tänzer sich von der Bühne verabschieden, wird ihnen oft der Boden unter den Füßen weggezogen. Die Stiftung Tanz hilft bei der Neuorientierung

VON BIRGIT MÜLLER-BARDORFF

Bei der allerletzten Vorstellung war für Christine Bombusch „die Sache eigentlich schon durch“. Gärtnerplatztheater München, ein Solo in „Passing“, einer modernen Choreografie von Dylan Newcomb. „Der Vorhang ging zu früh runter“, weiß sie noch. Emotional Abschied genommen hatte sie bereits einige Wochen vorher bei einem Gastspiel der Kompanie in Bayreuth. Das war es dann – die Bühnenkarriere, die Kollegen, der Applaus, das Tanzen.

Rund 160 Tänzer beenden nach einer Studie in Deutschland jedes Jahr ihre Karriere. Sie sind dann im Durchschnitt 38 bis 40 Jahre alt. In anderen Berufen ist dies der Zeitpunkt, in dem durchgestartet, die Karriereleiter hoch geklettert, die erste Führungsposition erreicht wird. Tänzer müssen sich in diesem Alter völlig neu orientieren. Das heißt, nicht nur einen neuen Beruf finden, mit dem sie ihr weiteres Auskommen sichern können, sondern sich auch einen neuen Lebensinhalt schaffen. Denn neben dem Tanzen bleibt wenig Raum für anderes, für eine „anständige Ausbildung“, Hobbys, eine Beziehung, einen Freundeskreis oder gar eine Familie. Transition nennt man diese Zeit des Übergangs.

Auch Christine Bombusch hatte die ersten drei Jahrzehnte ihres Lebens ganz dem Tanz gewidmet. Mit fünf Jahren ging sie in Stuttgart zum ersten Mal in die Ballettstunde, mit 17 nahm sie ihr Studium an der Heinz-Bosl-Stiftung in München auf, mit 21 hatte sie ihr erstes Engagement am Bayerischen Staatsballett. Ab und an hatte sie ein Buch gelesen, sich ein bisschen für Kunst interessiert, aber all ihre Energie hatte sie in die täglichen Proben und in die Bühnenauftritte gelegt. Im Staatsballett war Christine Bombusch Gruppentänzerin und wurde immer wieder als Charakterfigur besetzt. Als Philipp Taylor 1995 als Ballettdirektor nach Augsburg kam, nutzte sie den Kontakt einer Freundin, ans Stadttheater zu wechseln und sich von nun an dem modernen, zeitgenössischen Tanz zu widmen. Mit

Taylor ging Bombusch dann 1995 auch ans Staatstheater am Gärtnerplatz. 34 Jahre alt war sie, als der letzte Vorhang fiel.

Vielen Tänzern wird mit dem Abschied von der Bühne der Boden unter den Füßen weggezogen, weiß Heike Scharpff. Die Diplom-Psychologin, die auch als Theaterregisseurin arbeitet, kennt die schwierige Lage. Für die Stiftung Tanz begleitet sie in Beratungsgesprächen und Workshops Tänzer in dieser Phase ihres Lebens. Seit zweieinhalb Jahren gibt es dieses Angebot, das von der Bundesregierung gefördert wird. Gefragt ist bürokratische Hilfe, also Informationen zum Arbeitslosengeld oder zu Umschulungen. Letzteres ist ein besonders heikles Thema wegen der starren Förderrichtlinien. Da viele Ballettakademieabschlüsse als Hochschulabschluss gelten, gibt es für Tänzer oft keine Möglichkeit, Bafög für ein weiteres Studium zu beantragen. Auch die auf zwei Jahre begrenzte Förderung von Umschulungsmaßnahmen ist oft ein Problem. Die Ausbildung zum Physiotherapeuten, die drei Jahre dauert und für die ehemalige Tänzer beste Voraussetzungen mitbrächten, fiel damit aus den förderfähigen Berufen heraus.

Nicht zu unterschätzen ist auch die psychologische Unterstützung, die während der Transition nötig ist, damit die Trauer um den Tanz zugelassen wird und Bedürfnisse

entdeckt und genutzt werden können. „Es ist ein Prozess der Individuation, den andere Menschen viel früher machen“, sagt Heike Scharpff: Wer bin ich, was kann, was will ich? Diese Fragen stellen sich viele in einem Alter, in dem zukünftige Tänzer bereits fest im Korsett aus Proben, Vortanzen und Auftritten stecken. Gedanken an das Karriereende werden verdrängt.

Obwohl Tänzer um die Endlichkeit dieses Berufes wissen, werden viele doch überrascht davon: Weil der Vertrag nach einem Intendantenwechsel nicht verlängert wird,

„Wie viel ich verdiene, das war mir auch in meinem zweiten Beruf nicht wichtig.“

Christine Bombusch, ehemalige Tänzerin

weil der Körper auf einmal nicht mehr mitspielt, weil eine Familie gegründet wird. Für Christine Bombusch kam das Aus nicht von heute auf morgen. „Es war ein längerer Prozess.“ Sie habe gespürt, wie ihr Körper immer anspruchsvoller, wie der Aufwand immer größer wurde, das tägliche Pensum zu bewältigen. Das Bedürfnis, mehr „raus ins Leben zu gehen, den Radius zu vergrößern“ kam dazu. Und noch etwas ließ ihren Entschluss, mit dem Tanzen aufzuhören, reifen: „Die Abläufe von Spielzeit zu Spiel-

zeit glichen sich immer mehr.“ Die Lust auf Neues war da.

Als angestellte Tänzerin konnte sich Bombusch auf das soziale Netz verlassen, bekam Arbeitslosengeld und konnte auf die Abfindung der Versorgungsanstalt der deutschen Bühnen zurückgreifen. Für freischaffende Tänzer gestaltet sich der Neuanfang in finanzieller Hinsicht oft wesentlich schwieriger.

Ein Jahr Pause gestand sich Christine Bombusch zu, ein Jahr, in dem sie „alles verarbeiten“ und ihren Körper, der auf tägliches Training programmiert war, umstellen musste. Ein Umorientierungskurs half ihr, sich zu orientieren. „Ich möchte etwas im sozialen Bereich machen“, dieser Wunsch festigte sich im Laufe dieses Jahres immer mehr. Also ging Christine Bombusch für drei Jahre nach Guatemala und arbeitete in einem sozialen Projekt mit. Zurück in München arbeitete sie in einer heilpädagogischen Tagesstätte und nahm gleichzeitig ein Master-Studium im Fach klinische Sozialarbeit auf. Seit drei Jahren ist sie in einem Wohnheim für psychisch kranke Menschen beschäftigt. „Ich wollte etwas ganz anderes machen als vorher, alles andere kam für mich nicht infrage“, sagt die 43-Jährige im Rückblick.

Bei rund 20 Prozent der ehemaligen Tänzer ist das ähnlich, schätzt Heike Scharpff. Ein Drittel bleibt in einem künstlerischen Beruf, etwas mehr als ein Drittel geht in die Tanz-Pädagogik oder in den Wellnessbereich. „Pilates, Tai Chi und ähnliches, dafür sind ehemalige Tänzer Spitzenleute“, erläutert die Transition-Beraterin. Überhaupt: Die große Disziplin und Leistungsbereitschaft, der Idealismus und die Leidenschaft, die Tänzer während ihrer Bühnenlaufbahn an den Tag legten, setzten sie meist auch in neuen Berufen ein. „Es gibt kaum Leute, die die neue Ausbildung abbrechen und meist sind auch die Abschlussnoten sehr gut“, weiß Beraterin Scharpff. Dazu passt auch der Satz, den Christine Bombusch über ihr neues Leben sagt: „Wie viel ich verdiene, das war mir auch in meinem zweiten Beruf nicht wichtig.“

- **Solokünstler** am Theater, dazu gehören neben Tänzern auch Schauspieler, Dramaturgen oder Inspizienten, verhandeln ihr Gehalt individuell. Nach dem Tarifvertrag verdienen sie jedoch mindestens 1600 Euro im Monat.

- Für **Gruppentänzer** gilt ein festes Gagengefüge, das in der niedrigsten Stufe bei 2222 Euro liegt in der höchsten bei mindestens 2956 Euro.

- In modernen **Tanztheater-Kompanien** sind Solooverträge üblich.

- Für alle **fest angestellten Theaterkünstler** gibt es neben dem norma-

len Sozialversicherungssystem eine Zusatzversorgung der Versorgungsanstalt der Deutschen Bühnen. 4,5 Prozent ihres Gehalts zahlen sie monatlich dafür ein, den gleichen Betrag steuert der Arbeitgeber bei.

- Da **Tänzer** ihren Bühnenberuf nur zeitlich begrenzt ausüben können, können sie bis zum 44. Lebensjahr die eingezahlte Summe samt Verzinsung ganz oder auch nur zum Teil vorab beziehen, um damit einen Berufswechsel zu finanzieren. Der Rest bleibt für die zusätzliche Altersversorgung erhalten. (mb)